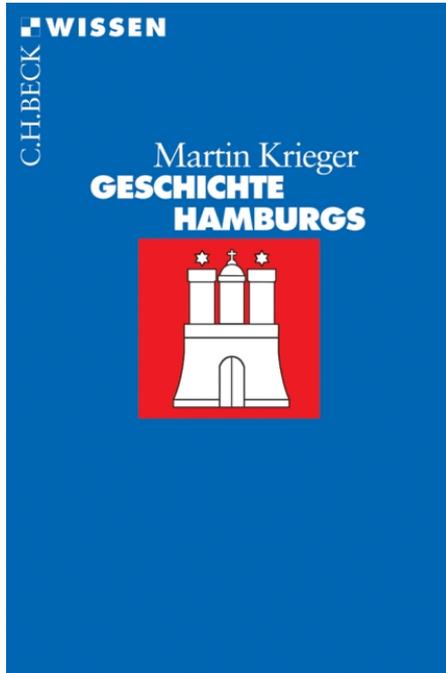


Unverkäufliche Leseprobe



Martin Krieger
Geschichte Hamburgs

127 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-53595-6

Originaldokument

I. Einleitung

© Verlag C.H.Beck

Im Gegensatz zu den meisten heutigen Bundesländern stellte Hamburg schon Jahrhunderte vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland eine eigenständige, historisch gewachsene Einheit dar. Obwohl es bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts umstritten war, ob Hamburg eine direkt dem Kaiser unterstehende Reichsstadt oder lediglich eine holsteinische Landstadt war, bildete sich schon früh eine eigene hamburgische Identität heraus, mit der sich der Hamburger kulturell und politisch von den benachbarten Territorien abgrenzte. Der Hanseat der Elbmetropole avancierte regelrecht zum Synonym für Geschäftstüchtigkeit, Kosmopolitismus und soziales Engagement.

Die günstige geographische Lage an der Schnittstelle zwischen dem weiten mittelosteuropäischen Hinterland und dem atlantischen Handelsraum beförderte nicht nur den Aufstieg von Handel und Gewerbe, sondern auch ein unvergleichliches Bevölkerungswachstum und die Entstehung von Kommunikationsstrukturen, die Hamburg seit dem Mittelalter zu einem Einfallstor für fremde kulturelle Einflüsse machten. Dennoch war die Stadt keine gesellschaftliche Idylle, wie landläufige Vorstellungen gern glauben machen wollen. So prägten auch scharfe soziale Gegensätze, Massenarmut, Hunger, Not und Krankheit das Bild der Stadt zwischen ihrer erstmaligen Zerstörung durch eine Wikingerflotte im 9. Jahrhundert und dem Feuersturm des Zweiten Weltkrieges.

Viele Jahrhunderte lang machte das Stadtgebiet kaum mehr als das von den heutigen Wallanlagen umschlossene Gelände aus, umgeben von einigen – teilweise gemeinsam mit Lübeck verwalteten – Landgemeinden. Erst im Zuge der Industrialisierung und mit dem Ausbau des Hafens wuchs Hamburg zu einer Großstadt heran. Mehrere heutige Stadtteile waren bis ins 20. Jahrhundert hinein eigenständige Orte, wie Altona und

Wandsbek, die ursprünglich zu Holstein gehörten, oder wie das südlich der Elbe gelegene, erst hannoversche, dann preußische Harburg-Wilhelmsburg. Auch wenn diese Orte erst vor rund einem dreiviertel Jahrhundert in das Hamburger Stadtgebiet integriert wurden, bildete sich zwischen ihnen und der Elbmetropole bereits in der Frühen Neuzeit eine oft wechselvolle politische, ökonomische und kulturelle Interdependenz heraus.

Schon seit Jahrhunderten machen sich die Hamburger in vielfacher Weise Gedanken über das Wesen ihrer Stadt, über deren Vergangenheit sowie den Zusammenhalt ihres oftmals fragilen Gemeinwesens. Nicht nur in der Studierstube, sondern in der breiten Öffentlichkeit wollten die städtischen Eliten seit dem beginnenden 18. Jahrhundert patriotische Gefühle und einen Sinn für die eigene Geschichte wecken, um auf diese Weise gesellschaftliche Integration zu stiften – in der Realität aber ein nur schwer umsetzbares Ziel. Symbolisch für diesen Versuch einer ganzheitlichen Betrachtung der Stadt als organisch gewachsene Einheit steht ein Modell Hamburgs, welches 1726 im Opernhaus am Gänsemarkt aufgebaut worden war und dort für einen erheblichen Menschenandrang sorgte. So schrieb die zeitgenössische Moralishe Wochenschrift «Der Patriot»: «Wie viele haben nicht noch kürzlich [...] unser Opern-Haus besucht, weil Hamburg auf einer Maschine darin vorgestellet worden, das vielleicht der grösste Theil derselben vorher niemahls in seiner natürlichen Lage recht angesehen!»¹ Das Modell sollte dem Betrachter also die räumliche Einheit der Stadt als Bezugspunkt vor Augen führen, den Einzelnen aus seinem näheren sozialen Umfeld, etwa dem Kirchspiel, dem Amt oder der Kaufmannsstube, mental hinausführen und ihm die Möglichkeiten für seinen eigenen kleinen Beitrag zur Erhaltung dieses Kosmos «Stadt» aufzeigen.

Seit derselben Zeit entstand eine umfangreiche und vielfältige wissenschaftliche Forschung über die Vergangenheit der Elbmetropole. Für die Beleuchtung der politischen und der Verwaltungsgeschichte Hamburgs ist immer noch Johann Klefekers «Sammlung der Hamburgischen Gesetze und Verfassungen» aus den Jahren 1765–1773 unersetzlich. Sie bietet einen umfas-

senden Überblick über die vom Hamburger Rat bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erlassenen Verordnungen. Der eigentliche Begründer der historisch-kritischen Erforschung Hamburgs war jedoch Johann Martin Lappenberg (1794–1865), der um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein umfangreiches Oeuvre zur Lokalgeschichte der Elbmetropole von der politischen Entwicklung bis zum kulturellen Schaffen vorlegte. Die darauffolgenden Jahrzehnte brachten eine Reihe von Gesamtdarstellungen unterschiedlicher Qualität hervor, wie etwa die Arbeiten von Gustav Gallois oder Carl Mönckeberg. Aus dieser Zeit stammt auch die Konstruktion eines recht einseitigen Bildes vom vermeintlich egalitären und geradezu demokratischen Hamburg in der Vergangenheit, wie es in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem von dem herausragenden Hamburger Historiker Percy Ernst Schramm (1894–1970) gepflegt wurde. Jüngere Forschungen stellen die auf diese Weise konstruierte, vermeintliche soziale Idylle der Elbmetropole mittlerweile gründlich in Frage und weisen auf fehlende gesellschaftliche Mobilität, Massenarmut und mangelnde politische Partizipation zwischen dem Mittelalter und dem 20. Jahrhundert hin.